Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 38

Artikel: Aberglaube und Volksglaube

Autor: Schwarz, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine solche Bekämpfung des Schnapsteufels liegt nach Bundesrat Motta durchaus im Bereich der Möglichkeit. (Beantwortung der Motion Daucourt im Juni 1915.) Auch viele Wirte werden sich damit einverstanden erklären können, sagte doch die Tessiner Wirtezeitung, das "Giornale degli esercenti", vom 16. November 1912:

"Ein anderes Krebsübel, das an der Schweiz nagt, ist der große Verbrauch von Schnaps. Ihn zu verdieten, wäre gewiß kein Schade, wenn man wirklich den Alkoholismus bekämpfen will, dessen Verbreitung den Behörden Angst einzuflößen beginnt. Die Handelsfreiheit ist eine schöne Sache. Aber über der Handelsfreiheit steht die Zukunft des Landes. Die Aufnahme von Alkoholkranken in die Irrenanstalten nimmt eine zu große Ausdehnung an. Es ist an der Zeit, diesem Uebel, das jährlich zu viele Opfer verschlingt, Einhalt zu gebieten."

Gegen die Abschaffung der Freiheit, Obst und dersgleichen zu brennen, werden sich also wahrscheinlich nur die Bauern erheben, da sie so nicht sicher sind, in Zukunst alle ihre Obstabfälle gewinnbringend oder nach ihrem eignen

Geschmak zu verwerten.

Allein erstens werden doch viele Landwirte die schädelichen Wirkungen des Schnapses auf Familie und Gemeinde zugeben und an dessen Bekämpfung mithelfen wollen. Zweitens ist gar nicht gesagt, daß der Ertrag unter dem Monopol geringer sein wird, da die Preise für den Branntswein jedenfalls erhöht werden. Und drittens gibt es noch eine andre Berwendung für das Obst und seine Abfälle als die Schnapsfabrikation, nämlich die Herstellung alkosholfreier Erzeugnisse.

Der alkoholfreie Apfelwein fand an der Landesausstellung und bei den Truppen reißenden Absat. Fruchtstonserven in Büchsen und Gläsern können nicht genug geliefert werden. Statt der amerikanischen Dampfäpfel oder der in den landläufigen Defen hartgerösteten Schnitze gilt es, Rüche und Rucksach mit in heißer Luft getrockneten hellen und weichen Schnitzen und Scheiben zu versorgen, deren Geschmad und Aroma dem frischen Obst möglicht

gleichkommt.

In dieser Form bewahren die Früchte auch noch ihre Nährstoffe, die sich sonst im Altohol verflüchtigen. Und Nährstoffe haben wir gegenwärtig besonders nötig, zu einer Zeit, da der Bundesrat troß ernsten Einspruchs immer noch die Verwandlung von Reis und Gerste in Vier zuläßt.

Aber selbst die Trester brauchen nicht verloren zu gehen, wenn man nicht Schnaps aus ihnen brennt. Sie werden gehörrt und als Riehkutter verwendet.

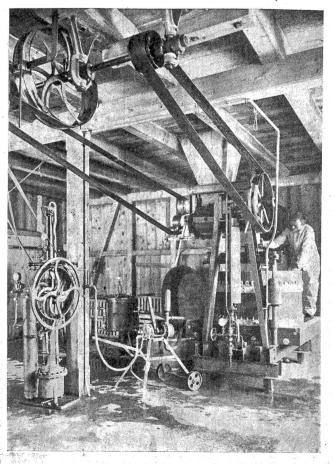
werden gedörrt und als Biehfutter verwendet.

So wird hoffentlich mit der Zeit an Stelle des Destillierapparates die Sterilisiermaschine und der rationelle Dörrofen treten. Damit der Leser sich ein Bild von diesen Dingen machen könne, führen wir ihm hier einige Sinrichtungen der Oppliger Genossenschaft für alkosholfreie Obstverwertung (nunmehr Firma P. Daepp) vor Augen, die in der Schweiz dem alkoholfreien Apselwein Bahn gebrochen hat, wie die Meilener Gesellschaft den alkosholfreien Traubenwein einführte.

Aberglaube und Dolksglaube.

Von Frig Schwarz.

Woher kommt der Aberglaube? Daher, daß für den Menschen unverständliche Borgänge von diesem erklärt wersden. In dieser Allgemeinheit könnte man aber jede Religion, ja jede Weltanschauung und schließlich alle wissenschaftslichen Hopothesen als Aberglauben bezeichnen. Aberglauben haben wir erst dann, wenn wir die Borgänge mit dem Material eines veralteten Glaubens erklären. Die beste Erklärung liegt schließlich im Wort — wenn es richtig verstanden wird. "Aber" in Zusammensehungen heißt "nach hinten, zurück", weshalb Luther für den in der Bers



Presseraum mit Pumpe, Silter und Rohlensäure-Mischapparat. (Allfoholfreie Obstwerwertung in Oppligen.)

gangenheit eben weiterzurüdliegenden Großvater, wie wir heute sagen, noch "Abervater" brauchte. Für die oberhalb des Sufes nach hinten gerichteten kleinen Klauen ist noch allgemein "Afterklaue" im Gebrauch mit dem häufigen Wechsel von f und b, wie er in Safer und Haber am bekanntesten ist.

Ist eine Vorstellung des sogenannten Aberglaubens im Volk noch allgemein lebendig und anerkannt, so darf man hier folgerichtig — weil Aberglaube ein veralteter Glaube ist — nicht von solchen sprechen, sondern bezeichnet solche Anschauungskomplexe neutral als "Volksglaube", was er wirklich ist. Wenn man beim Sammeln von Aberglauben nach allerlei Belanglosem plötslich die Worte hört: Was jetzt kommt, das ist nicht Aberglaube, das ist dann wirklich wahr uss. — dann kann der Sammler mit Bestimmtheit auf eine typische Vorstellung des Volksglaubens zählen.

Das Erklären unverständlicher Vorgänge zeigte sich auch beim Ausbruch des Krieges, gleichzeitig auch das Zurückgehen des erschütterten Menschen auf die Vorstellungen seiner Jugend. "Infantilismus" nennt der Psychologe dieses Kleinwerden des Menschen. Als der Krieg ausbrach, füllten sich die Kirchen Verlins, aber die Gewohnheit wird bald das Schrecklichste zum Alltäglichen gemacht haben. "Aber ich bitte, mein Mann ist längst bei der Etappe," erwiderte, beinahe sittlich entrüstet, eine Berliner Dame, als sie gestragt wurde, ob sie noch immer so fleißig zur Kirche gehe. Wenn heute wieder die Offenbarung Iohannes gelesen wird, so ist es fast immer eines Deutungs= und Prophezeiungs= versuchs wegen. Auch bei uns werden alte, vergessen geglaubte Vorstellungen wieder wach: in unserer Gegend sah im Frühjahr 1914 ein alter Mann den Himmel im Westen blutrot und Wolken in Sensen= und Sichelsorm hoben sich als Wahrzeichen des Todes drohend davon ab. Die Frauen

aber sagen, der Krieg sei zu erwarten gewesen, weil so auffallend viele Knaben geboren worden seien. Mit dieser nach eingetroffenem Ereignis erst geäußerten Borbersage gelangen wir auf ein Gebiet, das viel Interessantes aufs zuweisen hat. Ein guter Teil unseres Bolksglaubens nämlich ist als Erklärungsversuch gar nicht ohne Wahrheits= gehalt und schon oft ist ein verlachter Bolksglaube hintendrein wieder anerkannt worden. Gerade die Behauptung, daß sich ein Rrieg durch eine größere Geburtenziffer der Anaben anzeige, enthält auch ein Stud Wahrheit. Falsch daran ift, daß vor dem Krieg mehr Knaben als Mädchen geboren werden, das ist der Fall nach dem Rriege. Es scheint nämlich ein Naturgesetz zu walten, demzufolge der törperlich schwächere Chegatte sein Geschlecht vererbt, damit ein Aussterben seines Geschlechts verhindert werde. Beobachtungen, die jeder anstellen kann, werden die allgemeine Richtigkeit des Gesetzes bestätigen. Im Kriege werden die Gesundesten und Kräftigsten zuerst geopfert, die Zurückbleibenden sind entweder zu jung, zu alt oder körperlich nicht einwandfrei. Weil diese "Baterlandskrüppel" sehr häufig in der Ehe der schwächere Teil sind — wenigstens gesundheitlich —, so vererben sie ihr Geschlecht und die Zahl der Anaben unter den Geburten steigt nach und auch schon während eines Krieges. Daher der Glaube, daß diese Erscheinung einen Krieg in der Zukunft bedeute, denn hintendrein sucht der Mensch stets nach Erklärungen, nach Ursachen, und da liegt der Schluß nahe: Wenn's viel Knaben gibt, so gibt's Krieg, denn jest gibt's viel und Krieg haben wir auch!

Im Emmental heißt es, wer einem andern mit der linken Hand einschenke, suche Streit mit ihm. "Inpischer Aberglaube" — aber typisch insofern auch, als er eine vom Bolk gefühlte Wahrheit enthält. I as kowsky hat nämlich nachgewiesen, daß ein Wensch mit unverdorbenen Geschmacksnerven ein Glas mit Wasser, das eine Zeitlang in der linken Hand gehalten wurde, von einem andern Glas Wasser, das man in der Rechten hielt, einzig am Geschmack richtig unterscheiden kann. Warum? Räksel! Fast gleichzeitig fand der Wiener Psychiater Frend, daß im unterbewußten Denken Links das Verbotene, Unrechte, bezeichnet — eine Vorstellung, die auch durch die Politik bestätigt wird.

Einem typischen Bolksglauben begegnet der Arzt oft. Es soll nämlich der Lehm heilkräftig sein und der blaue noch besser als der gewöhnliche gelbe. Sahrzehntelang wurde die ganze Lehmbehandlung als Aberglaube verlacht. Schließlich gestand man der essign und der kieselsauren Tonserde Keiskraft zu, weil aber sowohl die gelbe als die blaue Tonerde Kieselssäure enthalten, wollte man die Farbe als nebensächlich hinstellen (so Dr. Bachem), dis die Entdeckung des Radiums erst das Körnchen Wahrheit im Bolksglauben zeigte: blauer Lehm enthält mehr Radiumspuren als gewöhnlicher gelber, ist infolgedessen auch für viele Krankheiten heilkräftiger und ist also überhaupt ein Seilmittel.

Ueber einen ähnlichen Fall schreibt in seiner urgelungenen Weise Pfarrer Künzle in "Chrut und Uchrut": "Das St. Benediktskraut gehört zu den ziehen den Pflanzen; wahrscheinlich wegen des darin enthaltenen Radiums. Wenn das Vieh auf den Alpen rote, entzündete Augen hat, nehmen die Hirten ein Büschel Wurzeln dieses Krautes, binden's dem Vieh an den Hals; in 1—2 Tagen ist die Entzündung weg. Ich habe erfahren, daß man auch bei den Menschen Augenentzündung und oft auch Kopfweh, Jahnweh in gleicher Weise entsernen kann; früher war diese Kraft allgemein bekannt, da kam die naseweise Weisenschaft, was sie nicht begriff, und erklärte solche Gebräuche für abergläubisch; jeht aber, nachdem bekannt wurde, daß viele Pflanzen Radium entshalten, ist der Grund ausgeklärt, die Alten bekamen wieder Recht wie immer und die Naseherren dürfen wieder heim nach Babylon."

Einem ähnlichen Fall stehen die Chemiker seit den Tagen Curies gegenüber. Wie urteilte man über den "Stein der Weisen" und "die Runst, Gold zu machen" noch vor wenigen Jahren! Heute beginnt eine wissenschaftliche Arbeit über Chemie mit dem Nachweis, daß der Grundgedanke der Alschmie doch richtig gewesen sei und daß der Urstoff gefunden sei. "Es ist die negative Elektrizität, die als chemischer Körper atomistisch gegliedert ist." Mit Hisse diese Urstoffes, eben des "Steins der Weisen", wollte man ein Element ins andere verwandeln, es veredeln, Gold machen. "Setz hat sich die Berwandlung auf Erden verwirklichen lassen durch Beobachtung auf dem Gebiet der Radioaktivität." Und "der Astronom Lochner hat es durch Untersuchung des Lichts der heihesten Sterne wahrscheinlich gemacht, daß sich von den Elementen eins aus dem andern entwickelt, allerdings erst innerhalb geologischer Epochen." Auch hier also "Bie lärrtum und ein Fünkohen." Auch hier also "Bie lärrtum und ein Fünkohen."

Und da wir gerade bei den Aftronomen sind: wäre es benn eigentlich so gang unmöglich, daß nicht nur die Sonne Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen hätte, sondern auch die Sterne? Bereits wissen wir, daß uns die Sterne Wärme spenden, so wurde dies nachgewiesen vom Arkturus und von fünf weniger befannten Fixsternen. Rönnen die Wärmestrahlen, die doch eine gewisse Schwerfälligkeit haben, unter all den Strahlen und Strahlungen, die wir kennen, auf unsern Planeten gelangen, wieviel leichter können von ihnen andere Strahlungen auf uns einwirken, sich mit den Sonnenstrahlen kombinieren und Wirkungen hervorrufen, die uns allen bekannt, aber in ihren Ursachen und Busam= menhängen bisher nicht verstanden wurden? Und gerade auf diesem Gebiet ist das Sonderbare Tatsache geworden, daß die Leute, die dem Leben der Natur fremd geworden sind, die Bauern belehren wollen, daß sie sich auf den Stand der Gestirne nicht zu achten brauchen! Sonst galt gerade in der Wissenschaft das Erfahrungsprinzip viel, erst Bersuche galten als grundlegend für Schlüsse. Nicht so hier! In einer fürzlich erschienenen Schrift über Gemusebau steht: Daß das Achten auf die Kalenderzeichen als veralteter Aberglauben zu betrachten ift, sei nur nebenbei bemerkt." Daß die Sonne auf die Pflanzen wirkt, wird zugegeben, jeder, der beobachtet, wird bald den Einfluß des Mondes auf die Natur bemerken, Sonne und Mond senden uns aber nachweisbar bloß Licht und Wärme, wie nach = gewiesenermaßen die Sterne auch, die Logit legt den Schluß nahe, daß auch die Sterne außer Licht und Wärme noch weniger gut nachzuweisende Einwirkungen auf das Pflanzenleben haben können. Diese Ginflusse wird aber nur der Bauer bemerken können, deffen Leben ein stetes Belauschen der Natur ist. Der Bauer von heutzutage, dem die Tierzucht wichtiger ist als der Pflanzenbau, verliert den Zusammenhang mit der Natur eher, dazu kommt der Einfluß der "Aufklärung", es kommt auch noch hinzu das unstetere Leben, der häufigere Wechsel der Beimstätten und die Ersetzung der mündlichen Tradition durch die Reituna.

Noch viel "Aberglaube" fönnte angeführt werden, auf den der Goethesche Spruch vom "Fünklein Wahrheit" zustreffen könnte. So pflegte man vor der Kenntnis der aseptischen und antiseptischen Wundbehandlung Spinnweben ausschen und große Wunsden und antiseptischen Wundbehandlung Spinnweben ausschen Wurden so geheilt. Setzt ist die Medizin auf dem Umweg über Iodoform, Lysol usw. doch wieder bei einer dem "abergläubischen" Brauch sehr ähnlichen Methode angeslangt, aus den Berichten von den Kriegsschauplätzen zuschließen. Eine Untersuchung des Pflasters, mit dem die Wunden der Soldaten bestrichen werden, ergäbe vielleicht, daß die Substanzen, die das Pflaster enthält, dieselben sind, die die Spinne im Spinngewebe ausscheidet?

"Es ist der Mensch, so lang er strebt," aber: "Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange, It sich des rechten Weges wohl bewußt."